Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit = Revue suisse de travail social

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziale Arbeit

Band: - (2017)

Heft: 21-22

Artikel: Mikro-, Meso- und Makro-Professionalisierung Sozialer Arbeit : ein etwas ausholender Kommentar zu Epple & Kersten

Autor: Husi, Gregor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-832422

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gregor Husi

Mikro-, Meso- und Makro-Professionalisierung Sozialer Arbeit – ein etwas ausholender Kommentar zu Epple & Kersten

Die Argumentation von Epple & Kersten

Laut Ruedi Epple und Anne Kersten (2016) befindet sich die heutige Soziale Arbeit in einer Sackgasse zwischen Professionalität und Professionalismus. Diese Vermutung formuliert der Titel ihres in mancher Hinsicht anregenden Beitrags – auch wenn die ihm zugrunde gelegte Metapher einer «Sackgasse zwischen» schief ist. Gemäss der Autorin und dem Autor «liegt das Problem [der Sozialen Arbeit] nicht in der Professionalität, sondern im Professionalismus, der einer kritischen und solidarischen Ausrichtung von Professionalität im Wege steht» (2017, S. 125). Eingangs formulieren sie dazu «die These, dass sich die Soziale Arbeit mit einer einseitigen Professionalisierungsstrategie im ausgehenden 20. Jahrhunderts teilweise selbst in diese Situation manövriert hat» (S. 107). Mit der Unterscheidung von Profession und Disziplin habe sich in den 1990er Jahren in der Schweiz ein «Professionsdispositiv» durchgesetzt, das sowohl die wissenschaftliche Sicht als auch die politischen Handlungsmöglichkeiten einenge. Eine dominante Sozialarbeitswissenschaft könne dies kaum reflektieren und politische Mobilisierung sei erschwert. Dieser Einschätzung liegt folgende – stimmige – Definition von *Profession* zugrunde:

> *Professionen sind besondere Berufe, die ein bestimmtes Tätigkeitsfeld exklusiv bearbeiten, die Berufsverbände gründen, die Ausbildung und Zugang zum Berufsfeld kontrollieren, die ihre Berufskenntnisse wissenschaftlich untermauern und die sich einen Ethikcode geben.* (S. 109)

Daraus resultiert ein gutes Einkommen und hohes Ansehen. Epple und Kersten fügen noch eine zweite Definition an: Eine Profession sei «ein quasikorporatives Ganzes oder Unternehmen, dessen Mitglieder einen erheblichen Grad an Kontrolle über die Produktion, Distribution und Konsumtion

eines gefragten Gutes erhalten haben» (S. 110; Übers. G.H.). *Professionalisierung* bedeute «das Streben erstens nach Professionalität und zweitens nach dem Status einer Profession» (S. 110). *Professionalität* bezeichne dabei das Ziel, die Erhaltenden einer Dienstleistung von einer guten Qualität profitieren zu lassen (S. 109) und wird mit Bezug auf den häufig rezipierten Handbuch-Artikel von Dewe und Otto festgehalten. Solche Professionalität kontrastiere also, so die erwähnte Eingangsthese, mit *Professionalismus*. Dieser in der Professionalisierungsdebatte am wenigsten gebräuchliche Begriff bedeutet nach einer schon etwas älteren Definition von Günter Büschges, auf die verwiesen wird, «eine die Bedeutung wissenschaftlicher Ausbildung, spezialisierten und systematisierten Wissens, individueller beruflicher Autonomie und universeller Leistungsorientierung betonende Berufsauffassung» (Fuchs 1973, S. 523).

Der gewählte theoretische Zugang regt an, da er im deutschsprachigen Raum – trotz auf Deutsch vorliegender Bücher des einen beteiligten Autors – wenig bekannt ist. Es handelt sich um die *Cultural Political Economy* von Ngai-Ling Sum und Bob Jessop, welche die Regulationstheorie weiterentwickeln will und sich u. a. auf Foucault und seinen Begriff des Dispositivs stützt. Nahe liegt angesichts dessen, dass Epple und Kersten methodisch die *Diskursanalyse* wählen. Wie von einem Beitrag, der in der regulationstheoretischen Tradition steht nicht anders zu erwarten, befassen sich Epple und Kersten sodann in der gegebenen Kürze mit Wirtschaft und Politik und geben wichtige Hinweise. Bedeutungsvoll waren zum Beispiel Konzepte wie das "New Public Management" oder "Workfare." Vor diesem Hintergrund suchen sie sodann zu zeigen, wie aus wirtschaftlichen – Krise des «Fordismus» – und politischen Entwicklungen eine «Soziale Arbeit in der Krise» (S. 115) resultierte. Diese werde darin «mit neuen beruflichen Herausforderungen, mit neoliberalen und -konservativen Angriffen auf den Wohlfahrtsstaat sowie mit Enttäuschung und einem ‹Verlust an Utopie› konfrontiert» (S. 119). Die Krise manifestiere sich in einer schwachen Berufsidentität. In der Folge bemühe man sich stärker um die Entwicklung von Profession und Disziplin der Sozialen Arbeit. Hier wird die eine Art von Professionalisierung deutlich: «Durch eine eigene Wissenschaft, einen eigenen Ethikcode, eine Aufwertung der Ausbildungsstätten und eine eigene Berufsorganisation sollte der Beruf den Status einer Profession erlangen» (S. 119). Nicht mehr emanzipatorische gesellschaftliche Veränderung, sondern Professionalisierung sollte also die überlieferten Ziele erreichen lassen. Damit einher ging nach Ansicht von Epple und Kersten zweierlei: Probleme wurden nicht mehr auf der gesellschaftlichen, sondern

individuellen Ebene verortet. Und analog dazu wurde nicht die Krise des «Fordismus», sondern die falsche Bescheidenheit der Profession als Quelle der Schwierigkeiten Sozialer Arbeit ausgemacht. Auf diese Weise sei das «Professionsdispositiv» entstanden und zwar nicht geplant, sondern als Aggregation «aus dem Handeln vieler Beteiligter als ‹Summe ihrer Tätigkeiten›» (S. 119). Neben dem Berufsverband sollte insbesondere den Fachhochschulen in diesem Dispositiv eine wichtige Rolle zufallen, indem sie auch die Disziplin förderten. Vor diesem historischen Hintergrund formulieren Epple und Kersten zum Schluss ihre Kritik:

Die gemessen an ihrem Ziel eher geringe Wirkung des Professionalisierungsdispositivs ist darauf zurückzuführen, dass es in seiner Einseitigkeit die politische und kritische Stellung der Sozialen Arbeit nicht stärkt, sondern im Gegenteil unterminiert. Und eine Wissenschaft, die in ein Professionsdispositiv eingebunden ist, kann keine kritischen Impulse geben, welche diese Einseitigkeit hinterfragen könnten. (S. 123)

Letztere Aussage beziehen Epple und Kersten – nicht ganz nachvollziehbar – auf die heteronome Position im wissenschaftlichen Feld, wo sie die Disziplin Soziale Arbeit mit Hilfe der Wissenschaftssoziologie Bourdieus verorten. Den Berufsverbänden halten sie vor, zu verkennen, dass die Abwertung Sozialer Arbeit mit der Stigmatisierung ihrer Adressatenschaft zusammenhänge. Dem könne aber nicht mit Professionalisierung im oben beschriebenen doppelten Sinne wirksam begegnet werden, sondern nur mit der Besserstellung der Adressatinnen und Adressaten sowie mit Bündnissen von Professionellen und Adressatenschaft, möglicherweise noch mit der Beteiligung von Gewerkschaften. Der Professionalismus vertiefe stattdessen die Distanz. Auf Augenhöhe lasse sich einander so nicht begegnen, auch Hilfe zur Selbsthilfe könne auf diese Weise nicht geleistet werden. Im Unterschied zu früher sei es denn auch nicht mehr das Ziel der Sozialen Arbeit, sich selber überflüssig zu machen.

Dies bedeutet zusammengefasst: Professionalismus, so die These, zieht Sozialer Arbeit gleichsam den kritischen Zahn und verhindert, sich auf Augenhöhe mit den und für die Adressatinnen und Adressaten Sozialer Arbeit einzusetzen, um deren (Zusammen-)Leben besser gelingen zu lassen. Soziale Probleme werden nicht mehr mit Blick auf gesellschaftliche, sondern bloss noch individuelle Verhältnisse gedeutet. Ein kritisch-emanzipatorischer Geist Sozialer Arbeit hätte sich jedoch in der politischen Arena wie im Kontakt mit der Adressatenschaft zu zeigen. Professiona-

Tabelle 1 **Eckdaten der Professionalisierung Sozialer Arbeit in der Schweiz**

Soziale Arbeit		Bildung		Wissenschaft		Politik, Recht und Verwaltung	
1969	Schweizerischer Berufsverband Soziale Arbeit SBS/ ASPAS	ab 1918	Ausbildung in Fürsorge	2006	Schweizerische Gesellschaft für Soziale Arbeit SGSA	1990er Jahre	New Public Management NPM Wirkungsorientierte Verwaltungsführung WOV
1969 (–1997)	Zeitschrift «Sozialarbeit»	ab 1959	Ausbildung in Heimerziehung	2006	Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit	1995	Fachhochschulgesetz FHSG
1977	Fédération Suisse des travailleurs et travailleuses de l'éducation sociale FERTES	ab 1962	Ausbildung in Soziokultureller Animation	2006	Erste Forschungsbroschüre der Hochschulen für Soziale Arbeit	1999	Bologna-Deklaration
1994	Schweizerischer Berufsverband der Sozialpädagoginnen SBVS	1965	Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Schulen für Soziale Arbeit/ Fachkonferenz der Fachbereiche Soziale Arbeit der Fachhochschulen Schweiz SASSA	2008	Erster internationaler SGSA-Kongress	2002	Berufsbildungsgesetz BBG
1999	Zeitschrift «SozialAktuell», « Actualité Sociale »	1971	Lehrstuhl für Sozialarbeit an der Universität Freiburg	2013	Aufnahme der SGSA in Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften SAGW	2005	Revidiertes Fachhochschulgesetz (vierfacher Leistungsauftrag)
2005	AvenirSocial	1976	Lehrstuhl für (Sozial-) Pädagogik an der Universität Zürich			2011	Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetz HFKG
		1997	Fachhochschulen				
		2005	Bachelorstudiengänge				
		2007	SASSA Rahmenkonzept Master in Sozialer Arbeit				
		2008	Konsekutive Masterstudiengänge				

lismus indes verhindert solche kritische und solidarische Ausrichtung von Professionalität. Er beinhaltet dabei vier Aspekte, sie wurden bereits erwähnt: wissenschaftliche Ausbildung, besonderes systematisiertes Wissen, berufliche Autonomie und universelle Leistungsorientierung.

In den Blick geraten dadurch neben Sozialer Arbeit auch Bildung und Wissenschaft, gerahmt durch Politik, Recht und Verwaltung. Epple und Kersten sprechen in ihrem Text einige wichtige Meilensteine der Professionalisierungsgeschichte Sozialer Arbeit an, sie seien hier ergänzt, datiert und nach den verschiedenen involvierten gesellschaftlichen Feldern geordnet aufgeführt (vgl. Tabelle 1).

Kritik

Die Kernthese der Verhinderung kritischer und solidarischer Professionalität durch Professionalismus, insbesondere durch eine anwendungsorientierte Disziplin und eine an ihr ausgerichtete Aus- und Weiterbildung, sei im Folgenden kritisch kommentiert. So sehr die Stossrichtung der Argumentation von Epple und Kersten mit Blick auf Sozialpolitik und Adressatenschaft zu begrüssen ist, so dringlich fragt sich, ob der von ihnen behauptete Zusammenhang tatsächlich besteht bzw. ob er zwingend ist. Die Argumentation, so der Eindruck, leidet erstens an einem unvollständigen Bild Sozialer Arbeit in der Schweiz auch aufgrund einer offenbar unvollständigen Diskursanalyse, zweitens an einer unvollständigen Konzeption von Professionalisierung sowie drittens an einer unvollständigen theoretischen Analyse, die auch die Auffassung von Kritik berührt. Mit Hilfe der entsprechenden Diskurse wird deshalb im Gegenzug das Bild Sozialer Arbeit komplettiert, werden die für sie relevanten Orte von Professionalisierung ausgemacht und wird gezeigt, wie sich durchaus eine kritische Perspektive im methodischen Handeln im Organisationskontext entfalten lässt. Zum Schluss folgt ein Ausblick auf einige Aspekte der Professionalisierung, deren Verwirklichung noch aussteht.

Unvollständiges Bild der Sozialen Arbeit

Von Epple und Kersten werden «Sozialarbeit und Sozialpädagogik (...) unter dem Oberbegriff der Sozialen Arbeit subsummiert» (S. 109). Völlig unbeachtet bleibt die *Soziokulturelle Animation*. Mit dieser unvollständigen Sicht stehen Epple und Kersten allerdings nicht allein, denn auch in anderen, international verbreiteten Darstellungen Sozialer Arbeit in der Schweiz wird das jüngste der drei Berufsfelder fast gänzlich verschwiegen (Becker-Lenz/Baumgartner 2017; Gabriel/Grubenmann 2015; Gredig/Goldberg

2012). Auf die Spitze getrieben wird dies von Gredig und Goldberg, die tatsächlich behaupten, «dass das hier unter ‹Sozialer Arbeit› gefasste Angebot sozialer Dienstleistungen sich bis vor kurzem (...) in die Bereiche Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Soziokulturelle Animation/Gemeinwesenarbeit gliedert(e)» (2012, S. 405) – und die Marginalie dazu: «Differenzierung zwischen Sozialarbeit und Sozialpädagogik» (sic!). Dies, obwohl es in der aktuellen Broschüre der SASSA «Das Studium Soziale Arbeit» (SASSA 2017) immer noch heisst:

Das Bachelorstudium qualifiziert für die Berufsfelder Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Soziokulturelle Animation und bereitet auf verschiedene Tätigkeiten in allen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit vor. Es bietet eine fundierte, generalistische Grundausbildung mit – je nach Fachhochschule – verschiedenen Vertiefungsmöglichkeiten. (SASSA 2017, S. 8)

So finden sich auf den Webseiten sämtlicher Fachhochschulen Sozialer Arbeit in der Schweiz an vorderster Stelle Hinweise auf alle drei Berufsfelder, wobei diese Unterscheidung in der Zentral- und Westschweiz (und teilweise auch Ostschweiz) die sorgfältigste Beachtung erhält.

Als Beispiel sei die jüngste dieser drei Darstellungen der Schweizer Sozialen Arbeit kurz betrachtet; von diesen schenkt sie Soziokultureller Animation noch am meisten Aufmerksamkeit. Becker-Lenz und Baumgartner (2017) erwähnen bloss zwei «Entwicklungslinien», die bis in die heutige Zeit führen: zum einen die sozialpädagogische, die den anfangs des 19. Jahrhunderts gegründeten Anstalten zur Erziehung von Armen und Waisenkindern entsprang; zum anderen die sozialarbeiterische, die in der Armenfürsorge wurzelt, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand. Dann aber schreiben diese beiden Autoren:

Die Sozialarbeit steht in der Tradition der Armenpflege und Fürsorge sowie der gesetzlichen Sozialarbeit und vereint primär Angebote im Kindes- und Erwachsenenschutz, Armutsverwaltung, Existenzsicherung und der Information und Unterstützung in Alltagsfragen (...). Sozialarbeit ist auf die Beratung, Ressourcenerschliessung in verschiedenen Bereichen sowie Planungs- und Projektaufgaben ausgelegt. Die Sozialpädagogik hingegen umfasst in erster Linie Erziehung, Betreuung und Integration in Einrichtungen in den Bereichen Wohnen, Bildung und Arbeit. Die Adressaten und Adressatinnen sind Menschen mit Beeinträchtigungen oder sozialen Benachteiligungen. Die soziokulturelle Animation ist als Berufsfeld im Freizeit-, Kultur- und

Bildungsbereich sowie in stationären Einrichtungen angesiedelt. Die Angebote zielen auf sehr unterschiedliche Klientengruppen, wobei traditionell die Kinder- und Jugendarbeit ein dominierendes Segment bildet. (Becker-Lenz/Baumgartner 2017, S. 856)

Die Soziokulturelle Animation hat sich aber in den letzten Jahren weiterentwickelt (Wandeler 2010; Bezzola/Gäumann 2017; zur Geschichte auch Moser et al. 1999; Züfle et al. 2004).

Aus der Geschichte Sozialer Arbeit lässt sich nachvollziehen, was ihrer internen Arbeitsteilung zugrunde liegt. Dieser Blick auf die bis in die Gegenwart reichende Geschichte gibt nämlich zu erkennen, dass Sozialpädagogik primär auf *Sozialisation* und Sozialarbeit auf *Inklusion* fokussiert, während sich Soziokulturelle Animation hauptsächlich nicht an einzelnen oder wenigen Menschen orientiert, sondern sich auf das Verbindende, die *Kohäsion,* ausrichtet (Husi/Villiger 2012, S. 54 ff.). Tatsächlich ist die Gesellschaft darauf angewiesen, dass Menschen lernen, ihrem Leben Sinn zu geben und es zu verantworten, dass diese Menschen auf dieser sich laufend verändernden inneren Grundlage am sozialen Leben in verschiedenen Lebensbereichen teilnehmen und sich das Zusammenleben für alle befriedigend gestaltet. Selbstverständlich hängt nicht nur das gesellschaftliche Gelingen, sondern auch das individuelle Glück von diesen drei Aspekten ab, und dieses Glück soll allen zukommen. Will man dies mit dem mehrdeutigen Begriff der *Integration* ausdrücken, so meint dies: Menschen mit mehr oder weniger integrierter Persönlichkeit werden mehr oder weniger in die Gesellschaft integriert, was eine mehr oder weniger integrierte Gesellschaft entstehen lässt. Dieses quantitative «Mehr-oder-Weniger», das natürlich qualitativ näher zu bestimmen ist, stellt die Frage nach Beurteilungsmassstäben in den Raum.

Soziale Arbeit kommt dort zum Einsatz, wo die gesellschaftliche Selbstorganisation Sozialisation, Inklusion und Kohäsion nicht befriedigend zu realisieren vermag. Damit menschliches (Zusammen-)Leben also (besser) gelingt, richtet Soziale Arbeit – worunter Sozialpädagogik, Sozialarbeit und Soziokulturelle Animation gemeinhin zusammengefasst werden – ihr Augenmerk auf die veränderliche Qualität von Sozialisation, Inklusion und Kohäsion. Soziale Arbeit kann als jener Bereich der Gesellschaft gesehen werden, der nachbearbeitet, was besonders in den wichtigsten Lebensbereichen – Gemeinschaft, Bildung und Wirtschaft –, aber auch in den anderen (zu den sechzehn Lebensbereichen siehe Husi 2010, S. 117 f.; Husi 2012a) nur ungenügend erreicht wird. So lässt sich *Sozialpädagogik*

als nachrangige Sozialisationshilfe, Sozialarbeit als nachrangige Inklusionshilfe und Soziokulturelle Animation als nachrangige Kohäsionshilfe verstehen (Husi/Villiger 2012, S. 56).

Freilich, was sich historisch auf diese Weise herleiten lässt, hat sich gewandelt. Schon seit längerem hält die Diskussion darüber an, inwiefern die althergebrachte Dreiteilung Sozialer Arbeit noch Gültigkeit für sich beanspruchen kann. Die drei Berufsfelder heben sich nicht mehr in aller Eindeutigkeit voneinander ab, sondern überlappen sich inzwischen da und dort. Die empirisch wie (differenzierungs-)theoretisch – allerdings schwer – zu beantwortende Frage ist, wie weit diese Überlappung schon reicht. Es finden sich ebenso Arbeitsfelder, die den drei Berufsfeldern klar zugeordnet werden können, wie andere, die mittlerweile im Bereich von zwei oder gar drei Berufsfeldern liegen (Husi/Villiger 2012, S. 46). Ein Musterbeispiel hierfür ist jenes Arbeitsfeld, das zuweilen als «Schulsozialarbeit», aber besser wohl als «Soziale Arbeit in der Schule» bezeichnet wird und in dem eben sozialarbeiterische, sozialpädagogische und animatorische Aufgaben übernommen werden (Gschwind et al. 2014). Die Differenzierung der Fokusse widerspiegelt sich vor allem in unterschiedlichen methodischen Vorgehensweisen und dem erforderlichen Fachwissen.

Dass die Unterscheidung von Sozialarbeit und Sozialpädagogik bis in unsere Tage gerade auch in Deutschland – an welchem sich der Schweizer Diskurs häufig orientiert – keineswegs überholt ist, zeigt mit aller Sorgfalt die Publikation von Ried (2017), und dies sogar mit explizitem Bezug auf die Schweizer Fachliteratur und dabei auch auf die Soziokulturelle Animation (S. 360, Fn. 302). Allerdings gibt es gerade im deutschen Diskurs gar nicht so viele Vorschläge, wie man die innere Differenzierung der Sozialen Arbeit beschreiben und begründen könnte (Ried 2017, S. 370 f.). Viel Beachtung hüben wie drüben haben die dabei formal möglichen Theoreme gefunden, die von Mühlum (2001, S. 13) stammen (Husi/Villiger 2012, S. 39; Ried 2017, S. 358). Hier wird aber auch deutlich, dass Soziale Arbeit in der Schweiz anders gegliedert und gestaltet ist als in Deutschland. Die Schweizer Dreiteilung liesse sich zum Beispiel mit den acht Typen von Triaden interpretieren, die Caplow mit Blick auf Koalitionen unterscheidet (Bröckling 2010, S. 199). Der Blick ins fernere Europa ergäbe ein noch vielfältigeres Bild. Es ist freilich bemerkenswert, wenn beispielsweise Herrmann in einem Artikel über die Soziale Arbeit in Europa «die unterschiedlichen ‹Richtungen› und Interpretationen sozialer Professionen – gemeinhin werden Sozialpädagogik, Sozialarbeit, Jugend- und Gemeinwesenarbeit genannt» (2007, S. 12) – erwähnt, denn in der Jugend- und Gemeinwesen-

arbeit lässt sich unschwer die Soziokulturelle Animation erkennen, platziert eben neben Sozialpädagogik und Sozialarbeit. Das bedeutet letztlich zum Beispiel, dass eine Sozialarbeit neben einer Sozialpädagogik teilweise etwas anderes ist als eine Sozialarbeit neben einer Sozialpädagogik *und* einer Soziokulturellen Animation. Das ist nicht zuerst eine theoretische, sondern eine praktische Frage, erfahrbar im beruflichen Alltag.

Wenn Epple und Kersten von einer Diskursanalyse berichten, so fragt sich denn auch, worauf sich diese bezieht. Keine Diskursanalyse vermag je vollständig zu sein. Aber das von Epple und Kersten gezeigte Bild Sozialer Arbeit zeugt von Rezeptionslücken. Das bedeutet nicht nur, dass weitere Aspekte von Professionalität relevant sind, sondern der Blick fällt auch auf teilweise andere heutige Fachliteratur und sogar andere Klassiker wie beispielsweise Saul Alinsky (Szynka 2005). Ohnehin lässt lediglich die Literaturliste ahnen, was in die Diskursanalyse von Epple und Kersten eingegangen ist – und entsprechend: was nicht.

Unvollständige Konzeption von Professionalisierung

Argumentativ geben Epple und Kersten dem «Professionsdispositiv» mit Foucault'schen Anklängen eine grosse Bedeutung. Und doch schreiben sie ihm letztlich eine «geringe Wirkung» (S. 123) zu. Das ist nicht nur widersprüchlich, es fragt sich auch, auf welchen empirischen Grundlagen diese Einschätzung beruht. Professionalisierung ist ja nicht einfach mit dem Diskurs darüber in eins zu setzen. Überdies kann man nicht – auch wenn diese theoretische Perspektive viel verspricht – behaupten, der Dispositivbegriff von Foucault sei befriedigend geklärt (Link 2008). Epple und Kersten (S. 112) suchen ihn mit Hilfe der wenig bekannten "Cultural Political Economy" von Ngai-Ling Sum und Bob Jessop zu klären. Ihre Auffassung von Profession legen sie (S. 109) hingegen zunächst mit Bezug auf eine Quelle dar, die im Diskurs der Sozialen Arbeit verbreitet ist, nämlich auf Pfadenhauer und Sander (2010). Hier liesse sich auch die Auffassung von «Professionen als sich selbst verwaltende, in Berufsausbildung und Berufsausübung relativ autonome, durch kollegiale Binnenkontrolle geprägte korporative Gebilde» (2010, S. 364; ebenso Pfadenhauer 2003, S. 39f.) finden. Während sich der erlernte Beruf durch ein Qualifikationsbündel auszeichnet, so der ausgeübte Beruf durch ein Tätigkeitenbündel. In ihrer Literaturliste führen Epple und Kersten auch einige – freilich nicht sämtliche – Bände auf, die Roland Becker-Lenz und andere in der eigens gegründeten «Edition Professions- und Professionalisierungsforschung» seit bald zehn Jahren regelmässig herausgeben. Zweifellos stellen diese Bände die erste Adresse

im Schweizer Diskurs über «Profession» und «Professionalisierung» dar. Das Selbstverständnis Sozialer Arbeit als Profession und Disziplin zielt jedoch nicht zuvorderst, wie Epple und Kersten unterstellen, auf Statusgewinn ab. Becker-Lenz und Baumgartner bringen dies folgendermassen auf den Punkt: «Dies wird nicht in erster Linie betrieben, weil man sich davon eine Image- und Statusverbesserung erhofft, sondern weil man damit die Voraussetzungen für professionelles Handeln schaffen bzw. verbessern möchte» (2017, S. 860).

Doch was ist mit *Profession* genau gemeint? Und was bedeuten Professionalismus, Professionalität, Professionalisierung, professionelles Handeln, professionelle Kompetenz, professioneller Habitus? Auch die neuere Berufs- und Professionssoziologie weiss diese Dinge nicht restlos aufzuklären. Nicht nur genaue und theoretisch gehaltvolle, sondern auch gemeinsame Begriffsverständnisse und Gegenstandsauffassungen sind immer noch eher eine Seltenheit, gerade auch im Diskurs über die Professionalisierung Sozialer Arbeit. «Die einen beklagen die fehlende, andere die Überprofessionalisierung, wieder andere sprechen von halber Professionalisierung, verhinderter oder zumindest erschwerter Professionalisierung» (Staub-Bernasconi 2010, S. 115). Dieser Diskurs ist mittlerweile in der Sekundärliteratur, so auch in den grossen Nachschlagewerken von Otto und Thiersch, Thole oder Kreft und Mielenz, gut dokumentiert (Husi/Villiger 2012, S. 19–24). Einig ist man sich, dass Professionen Berufe besonderer Art sind – «korporative Gebilde», schreibt Pfadenhauer, wie eben gesagt, recht vage, oder auch «Kollektiv-Akteure» (2003, S. 55 ff.). «Das gesamte fachlich ausbuchstabierte Handlungssystem, also die berufliche Wirklichkeit eines Faches», lautet demgegenüber die Professionsdefinition von Birgmeier und Mührel (2011, S. 56). Für Staub-Bernasconi ist sie eine bestimmte «Tätigkeit» (2010, S. 122). Und Schützeichel, dies das letzte Beispiel, beschreibt, nachdem er die drei Sozialfiguren Laie, Dilettant und Experte unterschieden hat, eine vierte, die Professionellen:

Professionen sind nun Gruppen von speziellen Experten, und zwar solchen Experten, deren Tätigkeit an bestimmte Zertifikate, Lizenzen und die Mitgliedschaft in relativ autonomen Berufsgruppen gebunden ist. Aber das ist nicht das Spezifische der Professionen. Professionen (...) unterscheiden sich von anderen Experten dadurch, dass sie sich mit einem spezifischen Handlungsproblem und demzufolge auch durch [sic] ein spezifisches Wissensproblem befassen. (Schützeichel 2007, S. 550)

Diese Beispiele zeigen, wie schwierig es ist, zum Kern des Professionsbegriffs nachvollziehbar und anschaulich vorzudringen. Es könnte sich, um den ursprünglich auf Nationen bezogenen Begriff von Benedict Anderson zu gebrauchen, ja auch um eine «imaginierte Gemeinschaft» handeln.

Wie auch immer, der entscheidende Punkt, der den Unterschied ausmacht, ist die *Zuständigkeit* (Husi/Villiger 2012, S. 27). Das gilt für die Soziale Arbeit in Differenz zu anderen Professionen, das gilt indes auch für die Differenzierung innerhalb der Sozialen Arbeit. Zuständigkeit lässt sich auf Englisch mit "responsibility," "competence," "authority" oder auch "jurisdiction" wiedergeben, und den letzten Begriff wählt der bekannte amerikanische Professionssoziologe Andrew Abbott in seinem häufig rezipierten Buch "The System of Professions" (1988). Im ersten der drei Kapitel setzt er Arbeit, Zuständigkeit und Wettbewerb zueinander in Beziehung, ehe er das System in seiner Umwelt betrachtet und die Konzeption an Fallstudien durchspielt. Abbott schreibt:

Jede Profession ist durch Zuständigkeitsbindungen an eine Reihe von Aufgaben gebunden, wobei sich die Stärken und Schwächen dieser Bindungen in den Prozessen aktueller professioneller Arbeit etabliert haben. Da keine dieser Verknüpfungen absolut oder permanent ist, bilden die Professionen ein interagierendes System, eine Ökologie. Professionen wetteifern innerhalb dieses Systems, und der Erfolg einer Profession widerspiegelt ebensosehr die Situationen ihrer Konkurrentinnen und die Systemstruktur wie die eigenen Anstrengungen der Profession. Von Zeit zu Zeit werden Aufgaben durch äussere Kräfte geschaffen, abgeschafft oder umgestaltet, mit nachfolgendem Gedränge und einer Neuanpassung innerhalb des Systems der Professionen. So haben grössere soziale Kräfte ihre Auswirkung auf einzelne Professionen – eher als direkt – durch die Struktur, innerhalb der die Professionen existieren. (...) Professionen werden nie allein betrachtet, aber sie werden auch nicht ersetzt durch eine einzige umfassende Kategorie «der Professionen». Sie existieren in einem System. (1988, S. 33; Übers. G. H.)

Dieselbe Kritik wie den berühmten soziologischen Vorgänger, Talcott Parsons (1968), trifft allerdings auch Abbott: Die Vorstellung von einem System der Professionen, das sich von anderen Systemen in seiner Umwelt abhebt, lässt sich nicht mehr aufrechterhalten. Die Professionen sind vielmehr auf die verschiedenen gesellschaftlichen Teilsysteme verteilt. Aber Abbott stellt richtig fest, dass Professionen danach trachten, ihre Zuständigkeit für etwas durchzusetzen. Und, so liesse sich mit Bourdieu sagen,

relationalem Denken gemäss weist er darauf hin, dass die eine Profession ihre Bedeutung im Kontext der anderen Professionen erhält. Bei den Professionen handelt es sich somit um eine makrotheoretische Problematik.

Zwar hat sich die diskursive Aufmerksamkeit verschoben, wie eine Diskursanalyse zeigen könnte und zu zeigen hätte, und zwar von Makro- zu Mikroerscheinungen und neuerdings erfreulicherweise auch zu Mesoerscheinungen. Das bedeutet aber nicht, dass diese Erscheinungen früher nicht in einem Zusammenhang miteinander gestanden hätten. Der sogenannte Mikro-Makro-Link – oder eben besser: Mikro-Meso-Makro-Link – in der Soziologie steht für die theoretische Problematik, wie soziale Phänomene unterschiedlicher Aggregationsebenen miteinander verknüpft sind. Aus einer solchen Perspektive ergibt es Sinn, *Makro-Professionalisierung, Meso-Professionalisierung und Mikro-Professionalisierung* zu differenzieren. Gemeint sind anders gesagt, teilsystemische, organisationale und personale Professionalisierung. Mit dieser Begriffswahl wird gleich offensichtlich, dass die Professionsbildung und -entwicklung in einem Lebensbereich nicht wirklich denkbar ist ohne damit einhergehende individuelle und organisationale Professionalität. Die makrotheoretische Diskussion steht natürlich in Zusammenhang mit der differenzierungstheoretisch anzugehenden Frage, inwieweit sich ein Lebensbereich, ein gesellschaftliches Teilsystem «Soziale Arbeit» ausdifferenziert hat. Diese Frage, ausgelöst durch Dirk Baecker (1994), wurde bislang vor allem systemtheoretisch zu beantworten versucht und die empirischen Einschätzungen sind unterschiedlich. Es lässt sich mit gutem Grund annehmen, dass die genannte Ausdifferenzierung wenigstens bis zu einem gewissen Grad tatsächlich geschehen ist. Ohne Ansehen der Berufstätigen sowie der beruflichen Einrichtungen lassen sich die makrotheoretisch angegangenen Erscheinungen kaum beschreiben und erklären. Diese Überlegungen legen folgende Definition von «Professionalisierung» nahe: *Professionalisierung ist die Durchsetzung des kollektiven Anspruchs auf die tendenziell exklusive Verrichtung bestimmter gesellschaftlich notwendiger Arbeit durch die Anerkennung dafür erforderlicher Kompetenzen mannigfaltiger Art und entsprechende organisationale Gestaltung.* Den Anspruch des – um es mal so zu sagen – «korporativen Gebildes» Soziale Arbeit durchzusetzen, verlangt eingedenk von Max Webers (1980, S. 28) Machtdefinition – die Chance, den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen – *Machtmittel.* Im Grunde unterhält eine Profession eine Art von Grenzregime:

«Grenzregime» bezeichnet das Insgesamt der Praktiken, durch die der Kreis legitimer Akteure geschlossen wird, die an der kreativen Erzeugung symbolischer Strukturen oder allgemeiner sozialer Gebilde beteiligt sind. Das Grenzregime einer Gesellschaft legt somit fest, wer als ein legitimer Akteur anerkannt werden muss.» (Lindemann 2010, S. 185 f.)

Entsprechend hoch sind die Anforderungen der Legitimation.. Hilfreich ist auch entgegengebrachtes *Vertrauen* (z. B. Luzio 2005) in die offenbar nötigen Kompetenzen, sodass die angebotene Tätigkeit letztlich nicht für Scharlatanerie gehalten wird. Vertrauen lässt sich als «ein mittlerer Zustand zwischen Wissen und Nichtwissen um den Menschen» (Simmel 1992, S. 393) charakterisieren und erfordert den «Sprung in den Glauben, der Unwissenheit oder Informationsmangel ausklammert» (Giddens 1991, S. 244; Übers. G.H.). Der Hintergrund von Bildung und Wissenschaft wirkt vertrauensfördernd. Die Kompetenzen lassen sich denn in speziell geschaffenen Aus- und Weiterbildungen erwerben und diese sind fundiert durch wissenschaftliche Erkenntnisse. Wer sich solche Kompetenzen aneignet, verfügt über *individuelle Professionalität. Personale Professionalisierung* ist die Schaffung individueller Voraussetzungen, welche die Durchsetzung des Zuständigkeitsanspruchs der Profession begünstigen. Es geht für Professionelle indes nicht nur darum, über Kompetenz zu verfügen und im Weiteren auch nicht nur darum, über die Kompetenz zu verfügen, diese Kompetenz effektvoll zur Darstellung zu bringen, sondern auch darum, andere an diese Kompetenz glauben zu machen. «Glauben» und «glauben machen», liesse sich mit Weber sagen. Vertrauen schaffen erfordert demnach nicht nur eine (institutionalisierte) *Kompetenzdarstellungskompetenz* wie Pfadenhauer (2003) es im Untertitel ihres Buchs über Professionalität formuliert, sondern auch eine, um es für einmal im selben Stil auszudrücken, *Kompetenzzuschreibungsanregungskompetenz*. Zu rechnen ist jedoch auch mit dem, was der neokonservative Philosoph Odo Marquard (1974) einmal *Inkompetenzkompensationskompetenz* genannt hat, sei es eigene oder fremde.

Von Nutzen ist individuelle Professionalität in der Regel in organisationalen Kontexten. Hier kommt die *organisationale Professionalität* ins Spiel. *Organisationale Professionalisierung* ist die Schaffung von Arbeitsbedingungen in Organisationen, welche die Durchsetzung des Zuständigkeitsanspruchs der Profession begünstigen. Mit Organisationsentwicklung und Qualitätssicherung, die dem Begriff tatsächlich gerecht wird, können in Einrichtungen Sozialer Arbeit Bedingungen geschaffen wer-

den, die es den Berufstätigen möglichst gut erlauben, ihre Kompetenzen zugunsten von Adressatinnen und Adressaten einzusetzen. Genau genommen nicht nur in, sondern gleichsam auch um Organisationen. Es lässt sich denn *intraorganisationale* von *interorganisationaler Professionalität,* zum Beispiel in der sogenannten «interinstitutionellen Zusammenarbeit» (Wolffers 2013), unterscheiden. In Organisationen – welcher Arbeitsfelder auch immer (Busse et al. 2016) – geraten Professionelle allerdings oft mit einer managerialen, bürokratischen Logik in Konflikt, welche die Professionalisierung unter Umständen behindert. Freidson (2001) stellt diesen beiden Logiken noch eine dritte Logik, eine konkurrenzbasierte-konsumeristische, an die Seite. Alle drei Logiken wettstreiten miteinander. Evetts (2008, S. 102) stellt den Berufsprofessionalismus ("occupational professionalism"), der auf Durkheim basiert, dem Organisationsprofessionalismus ("organizational professionalism") gegenüber, der an Max Weber anschliesst. Die neuere Professionstheorie nimmt denn auch manageriale Professionalisierung zur Kenntnis. Hier wird allerdings gefragt, inwiefern die Umschreibung mit «professionell» überhaupt passend ist.

Von Dewe (z. B. 2009) stammt der Begriff der *reflexiven Professionalität,* mit dem er sich auf die Relationierung praktischen und wissenschaftlichen Wissens bezieht. Hier sei der Begriff inhaltlich etwas anders gefüllt. Im Zentrum individueller Professionalität steht Kompetenz, besser: stehen Kompetenzen unterschiedlicher Art. Neben Fach- und Methodenkompetenz ist auch Sozial- und Selbstkompetenz bedeutsam. *Transferkompetenz,* das situationsangemessene, also menschen- und sachgerechte Kompetenzen-anwenden-Können, ist eine Meta-Kompetenz. Reflexiv wird Professionalität, wo die/der Professionelle sich selber in ihrem/seinem Kompetenzengebrauch gesellschaftlich verorten kann. Von Professionellen ist reflexive Professionalität auch in diesem Sinne zu erwarten. Hilfreich dabei ist eine entsprechende Disziplin, eine *reflexive Wissenschaft der Sozialen Arbeit.* Das hiesige Verständnis weicht erneut von Dewes und Ottos Konzeption einer «reflexiven Sozialpädagogik» ab, in deren Zentrum die «Relationierung differenter Wissensstrukturen mit den Strukturmerkmalen professioneller Interaktionsprozesse» (2010, S. 197) steht. Gemeint ist vielmehr eine reflexive Wissenschaft, die sich an Bourdieus mit Wacquant (1996) entworfene «reflexive Anthropologie» bzw. «reflexive Soziologie» anlehnt, ausgestattet mit Kontingenzbewusstsein und der Fähigkeit, sich selber gesellschaftlich zu verorten und den Zusammenhang zwischen eigenem Ort in der Gesellschaft und eigener Fassung zu begreifen. Das impliziert auch die Fähigkeit zur Kritik, mithin zur Selbstkritik. Professionali-

sierungstheorie ist Bestandteil einer reflexiven Wissenschaft der Sozialen Arbeit, die also ihren eigenen gesellschaftlichen Standort und damit ihre eigene gesellschaftliche Bedingtheit und deren Folgen sowie ihr Mitwirken auch an dieser Bedingtheit kennt. Ein zwingendes Moment solcher reflexiver Wissenschaft ist, es sei wiederholt, die kritische Auseinandersetzung. Reflexive Professionalität bezieht sich selbstverständlich nicht nur auf die Berufstätigen, sondern ebenso auf die Arbeitsorganisationen und die Profession insgesamt. Mit anderen Worten: Auch organisationale Professionalität soll reflexiv sein, und makrotheoretische Professionalisierungstheorien verhelfen der Profession zu einem besseren Selbstverständnis.

Professionalität ist also, so lässt sich zusammenfassen, die Eigenschaft von Berufstätigen, Organisationen und Berufen, die Prozessen der Professionalisierung entspringt. Zur Durchsetzung des Anspruchs der Profession auf exklusive Arbeitsverrichtung bedarf es personaler Professionalität einerseits und organisationaler Professionalität andererseits. Professionalisierung kommt nicht einfach individueller Bildung oder organisationaler Rationalisierung gleich. Es braucht die Bindung an das Kollektiv einer Berufsgruppe und dessen Interesse an spezifischer und exklusiver Zuständigkeit. Dass also die (Soziale) Arbeit als gesellschaftlich wichtig anerkannt ist, dass sie plan- und wirkungsvoll organisiert ist, dass es für ihre Verrichtung besondere Kompetenzen braucht, dass die Kompetenzen speziell zu erwerben sind und dass die Grundlagen für die erforderlichen Kompetenzen gut begründet zu sein haben, all dies gehört zusammen und trägt unter günstigen Umständen die Professionalisierung Sozialer Arbeit. Reflexiv wird solche Professionalisierung, wo dieser Prozess von den Beteiligten selber, jedoch aus einiger Distanz in seiner gesellschaftlichen Verwobenheit betrachtet wird und die resultierenden Erkenntnisse in den Prozess einfliessen. Die Professionalisierung Sozialer Arbeit impliziert denn *drei Dreiheiten* (vgl. Tabelle 2), deren Zusammenspiel es theoretisch zu begreifen gilt:

- Mikro-Meso-Makro-Link: personale, organisationale, teilsystemische Professionalisierung
- Lebensbereiche: Soziale Arbeit, Bildung, Wissenschaft
- Berufsfelder: Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation

All diese Überlegungen bilden hier natürlich nicht viel mehr als eine Skizze, lassen indes schon hinreichend die grosse Komplexität des Gegenstands erkennen, der zu begreifen – und empirisch zu untersuchen – ist.

Tabelle 2 Professionalisierungen auf drei Ebenen und in drei Lebensbereichen

Lebensbereiche Professionalisierungsebenen	*Soziale Arbeit*	*Bildung*	*Wissenschaft*
Makro-Professionalisierung	Profession	Vermittlung von Profession und Disziplin	Disziplin
Meso-Professionalisierung	Sozialarbeiterische, sozialpädagogische, soziokulturelle Einrichtungen Berufsverbände	Universitäten Fachhochschulen Höhere Fachschulen	Universitäten Fachhochschulen
Mikro-Professionalisierung	Sozialarbeiterische, sozialpädagogische, soziokulturell-animatorische Kompetenzen	Aus- und Weiterbildungskompetenzen	Forschungskompetenzen

Epple hat sich mit Eva Schär in zwei Publikationen (2010, 2015) der Schweizer Geschichte der Armut und Unterstützung angenommen. In der zweiten wird den «Spuren einer anderen Sozialen Arbeit», so ihr Titel, gefolgt. Hier wird deutlicher, worum es Epple (und vermutlich Kersten) zu gehen scheint. Im Zusammenhang schulischer Entwicklungen Sozialer Arbeit in Solothurn fällt ein Stichwort, das ursprünglich von Kunstreich (2001, S. 143–147) stammt, indes die normative Alternative dieser anderen Sozialen Arbeit umreisst: «solidarische Professionalität» (Epple/Schär 2015, S. 183). Dieser normative Horizont ist durchaus zu begrüssen, unten sei darauf zurückgekommen. Nicht nachvollziehbar ist jedoch die Kernthese, Professionalismus verhindere zwangsläufig kritische und solidarische Professionalität. Im selben Mass wie Soziale Arbeit ihren Zuständigkeitsanspruch durchsetzen will, sieht sie sich gezwungen, diesen Anspruch auch zu begründen. Professionalität rechtfertigt sich durch (besser) gelingende Prä- und Interventionen. Recht verstandene Professionalität ist reflexiv und enthält immer auch ein (selbst-)kritisches Moment. Sie verlässt sich keineswegs, wie unterstellt, bloss auf eine individualistische Sicht der Dinge (S. 119). Allerdings stösst die Realisierung von Professionalität dergestalt, wie sie in den obigen Ausführungen skizziert worden ist, auf Hindernisse. Sie liegen ausserhalb der Profession, zuweilen in den Organisationen, besonders, wenn diese durch wirtschaftliche (und sozialpolitische) Entwicklungen unter Spardruck geraten, und wohl auch in der Profession selber, denn diese bildet keineswegs, wie der Begriff suggeriert, eine homogene Einheit. Wenig bekannt ist zum Beispiel von der in ihr vorfindlichen Milieusdifferenzierung, das heisst der Verteilung der Werthaltungen, die das professionelle Handeln fundieren. Realitätsnäher als die plakative These von Epple und Kersten, die ja in letzter Konsequenz bedeutet, Pro-

fessionalismus sei das Problem und nicht die Lösung, wäre, mit noch mehr empirisch-theoretischem Mut zur Komplexität den Fragen nachzugehen, wie die genannten verschiedenen Komponenten von Professionalisierung in Sozialer Arbeit, Bildung und Wissenschaft (Hüther/Krücken 2016) auf Mikro-, Meso- und Makroebene letztlich zum beabsichtigten Nutzen der Adressatinnen und Adressaten zusammenspielen und wo solche Professionalisierungen auf welche Grenzen stossen. Ein Nebeneffekt einer solchen Sichtweise ist, dass die zum Verständnis von Profession in den klassischen Professionalisierungstheorien aufgeführten Merkmalskataloge nicht einfach als überholt gelten, sondern dass diese Merkmale als nach wie vor relevante Komponenten in die differenzierungstheoretisch angelegte soziologische Analyse eingehen, die deren tatsächliches Zusammenspiel in der Gegenwart zu begreifen sucht.

Unvollständige theoretische Analyse

Es ist eine für die Soziale Arbeit durchaus wichtige Frage, wie etwaige ökonomische auf sozialstaatliche Krisen durchschlagen und wie sich solche Krisen auf die Praxis der Sozialen Arbeit und ihr Selbstverständnis bzw. ihre Selbstinszenierung als Profession auswirken. Ökonomischer Wandel wirkt sich gewiss direkt auf die (Zusammen-)Lebenssituationen aus, für die Soziale Arbeit zuständig ist, wie auf die Sozialpolitik und die mit ihr verbundenen Praxen von Verwaltungen. Dass aber, wie Epple und Kersten behaupten (S. 115), ökonomische Krisen notgedrungen zu Krisen Sozialer Arbeit führen, wäre erst noch empirisch zu belegen und theoretisch zu begründen. Und auch wie die ökonomische Entwicklung und die «Ökonomisierung des Sozialen» in empirischer wie theoretischer Hinsicht zusammenhängen, scheint nicht so leicht zu beantworten zu sein. Der Rückgriff auf Regulationstheorie ist dabei anregend, eine Theorie der marxistischen Tradition jedoch mit der Foucault'schen Tradition zu kombinieren, liegt nicht gerade nahe.

Wenn man eine kritische Perspektive anzielt ist *Foucault* gewiss auch in der Sozialen Arbeit eine gute Wahl (vgl. z. B. Anhorn et al. 2007). Auf ihn spielt die Rede vom Professionsdispositiv an. Mit dem Hegemoniebegriff dürfte überdies auch Gramsci in den Blick geraten. Bekanntlich gibt es «*den* Foucault» nicht. Sei es «Dispositiv», «Diskurs», «Macht», «Wissen», «Kritik», «Gouvernementalität» oder auch «Hegemonie»: Foucaults grundlegende theoretische Konzepte sind anforderungsreich und haben sich im Laufe der Werkgeschichte verändert. Sie eröffnen eine spannende Perspektive auf den Zusammenhang gerade auch von Wissen und Macht – noch

heute eine Provokation für jegliche Wissenschaft. Als Definition von Kritik schlägt Foucault (1992, S. 12) «die Kunst nicht dermassen regiert zu werden» vor und diese Formulierung wird inzwischen recht oft auch im Kontext Sozialer Arbeit zitiert, obwohl oder vielleicht gerade weil sie ihr Geheimnis nicht auf den ersten Blick preisgibt. Foucault erläutert dies mit Bezug auf die für sein ganzes Werk typische Dreiheit. So erklärt er, «dass der Entstehungsherd der Kritik im wesentlichen das Bündel der Beziehungen zwischen der Macht, der Wahrheit und dem Subjekt ist» (ebd., S. 14f.). Demnach ...

... ist die Kritik die Bewegung, in welcher sich das Subjekt das Recht herausnimmt, die Wahrheit auf ihre Machteffekte hin zu befragen und die Macht auf ihre Wahrheitsdiskurse hin. Dann ist die Kritik die Kunst der freiwilligen Unknechtschaft, der reflektierten Unfügsamkeit. In dem Spiel, das man die Politik der Wahrheit nennen könnte, hätte die Kritik die Funktion der Entunterwerfung. (ebd., S. 15)

Foucault stellt sich mit diesen Zeilen selber in die Tradition von Kants epochemachendem Text «Was ist Aufklärung?» Sie bleiben ein Stachel in wissenschaftlicher und wissenschaftlich fundierter Praxis.

Eine näherliegende Quelle von Professionskritik wäre jedoch der *machtkritische Ansatz* von Magali Larson. Sie beruft sich auf Marx und Gramsci (vgl. zu Foucault und Gramsci z. B. Sternfeld 2009), hält Professionalisierungen für ein «Mittelschichtsprojekt» und stellt fest:

Professionalisierung ist folglich ein Versuch, eine Ordnung knapper Ressourcen – besondere(s) Wissen und Fertigkeiten – in eine andere – soziale und wirtschaftliche Belohnungen – zu übersetzen. Knappheit aufrechtzuerhalten impliziert eine Tendenz zum Monopol: Monopol der Expertise auf dem Markt, Monopol des Status in einem Schichtungssystem. (1977, S. XVII; Übers. G. H.)

Aus der Gerechtigkeitsperspektive kann man versuchen, dieser Problematik mit dem Konzept der Zugangsgerechtigkeit (z. B. Huster 2005) beizukommen. Auch in Rawls' Theorie der Gerechtigkeit spielen gleiche Zugangsmöglichkeiten ja eine zentrale Rolle. Larsons Ansatz bleibt dennoch eine kritische Spitze im Professionalisierungsstreben Sozialer Arbeit. Aber man sollte das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Wer Epples und Kerstens These vom zwingenden Zusammenhang von Professionalismus und affirmativer, apolitischer und individualistischer Sicht als falsch ein-

schätzt, hat indessen darzustellen, wie eine dieser Sicht entgegengesetzte aussehen und im Professionalisierungsgeschehen Platz finden könnte.

Professionalität lebt im *methodischen Handeln*. Professionell an diesem Handeln ist bzw. die Professionalität dieses Handelns erweist sich darin, dass es die seitens der Profession als sinnvoll erachteten Kompetenzen der/des Professionellen situativ angemessen zum Einsatz kommen lässt. Und dies nicht nur aus Gewohnheit und regelmässig, sondern auch gezielt; das macht das Methodische daran aus. Auch aus der Schweiz liegen präzise Modelle methodischen Handelns vor (Hochuli Freund/Stotz 2011; Husi 2010, S. 131–138; Obrecht 2006, S. 430–432), die teilweise unterschiedliche Akzente setzen. Den «Praxis-Optimierungs-Zyklus» und das «Modell der kooperativen Wissensbildung» von Gredig und Sommerfeld (2010) kennzeichnet dabei besonders ...

... dass das bestehende hybride Wissen mit Ergebnissen empirischer Forschung bzw. dem vorhandenen wissenschaftlichen Wissen konfrontiert wird, und zwar (...) dort, wo die Hybridisierung stattfindet, d. h. in der Organisation, im unmittelbaren Handlungskontext der Professionellen.» (S. 92)

Das *Wissen-Praxis-Transfermodell* (Husi 2010, S. 134), das mit einer Wissenslandkarte (ebd., S. 136) sowie einem Instrument zur Situationseinschätzung und -analyse verknüpft ist (ebd., S. 122 f.), verbindet Handlungsschritte mit Wissensarten. Denn genau dies ist der Kern methodischen Handelns und genau darin kommt *Transferkompetenz* zum Ausdruck: Es gilt, Wissen im Handlungsablauf gezielt einzusetzen, sodass eine wirksame Prä- oder Intervention wahrscheinlich wird. Über die auf diese Weise darstellbaren Einsatzstellen von Fach- und Methodenkompetenz hinaus kommt dabei natürlich in der konkreten Praxis Sozial- und Selbstkompetenz zum Einsatz. In der Abfolge von Situationseinschätzung, Situationsanalyse, Zielsetzung, Handlungsplanung und Prä-/Intervention, die zu einer (vermutlich) neuen Situation führt, worauf die Abfolge wieder von neuem beginnt, hilft Beschreibungs-, Erklärungs-, Bewertungs- und Handlungswissen, und dieses Wissen stammt aus dem Berufsalltag ebenso wie aus der Profession und Disziplin. Allerdings verweist es immer auch auf Nichtwissen (Wehling 2007).

Damit solche Modelle in der Praxis zum Tragen kommen können, bedürfen sie handlungs- bzw. praxistheoretischer Erläuterungen, die nicht nur aus der Wissenschaft Sozialer Arbeit stammen, sondern insbesondere auch aus den Bezugswissenschaften Philosophie, Soziologie und Psycho-

logie. Erwähnt seien bloss drei mögliche Referenzen, die freilich gerade für eine kritische Perspektive erste Adressen darstellen: Die Praxistheorien von Bourdieu (z. B. Bourdieu/Wacquant 1996) und Giddens (1988) lassen an den professionellen Habitus denken und fragen, inwiefern sich methodisches Handeln als habitualisiertes bzw. routiniertes oder reflektiertes Handeln vollzieht. Und Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns (zur Übersicht 1981, I, S. 439) lässt erkunden, ob sich methodisches Handeln im Kontinuum vom Zwangs- zum Freiwilligenkontext als erfolgs- oder verständigungsorientiertes Handeln ereignet; hier geht es nicht nur um Verstehen, sondern um Verständigung auf Augenhöhe. Mit den Konzepten «Habitus», "Agency" (die "Empowerment" als Unterstützung von "Agency" denken lässt) und «kommunikatives Handeln» liefern Bourdieu, Giddens und Habermas zentrale theoretische Leitplanken für das Verständnis professionellen Handelns. Alle drei Ansätze bilden Formen handlungs- bzw. praxistheoretisch fundierter kritischer Gesellschaftstheorie. Hier eröffnen sich kritische Perspektiven für, aber durchaus auch auf die Soziale Arbeit, ohne sie jedoch pauschal als Agentin gesellschaftlicher Befriedung zu denunzieren.[1]

Giddens ist überdies auch in der Organisationstheorie rezipiert worden (Walgenbach 1999). Kenntnisse besonders von Organisationstheorien, und das sind eben keineswegs nur betriebswirtschaftliche, und von Organisationmethoden unterstützen organisationale Professionalisierung. Und natürlich sind gerade in der organisationalen Zusammenarbeit, sei es in vertikalen oder in horizontalen Arbeitsbeziehungen, ebenso Sozial- und Selbstkompetenz vonnöten. Wie jede Praxis vollzieht sich professionelles Handeln und Erleben vor einem Macht-, Regel- und Interessenhorizont. Das gilt denn auch für die Praxis im Organisationskontext. Organisationale Professionalität liegt vor, wenn die verfügbaren Ressourcen der Organisation und ihre Machtverhältnisse, die formellen und informellen Regeln sowie die entsprechenden Auffassungen von Rollen und die gehegten, mitunter einander zuwiderlaufenden Interessen dergestalt sind, dass sie die Kooperation innerhalb (und auch ausserhalb) der Organisation so prägen, dass personale Professionalität – «Personalprofessionalität» – gefördert und nicht behindert wird und den Adressatinnen und Adressaten zugutekommen kann.

Die disziplinären *Theorien der Sozialen Arbeit* sind, so könnte man sagen, zum einen *Theorien über die Soziale Arbeit* und zum anderen *Theorien für die Soziale Arbeit*. Zu Ersteren zählen an vorderster Stelle die Professionalisierungstheorien. Letztere stammen im Wesentlichen aus den vielen

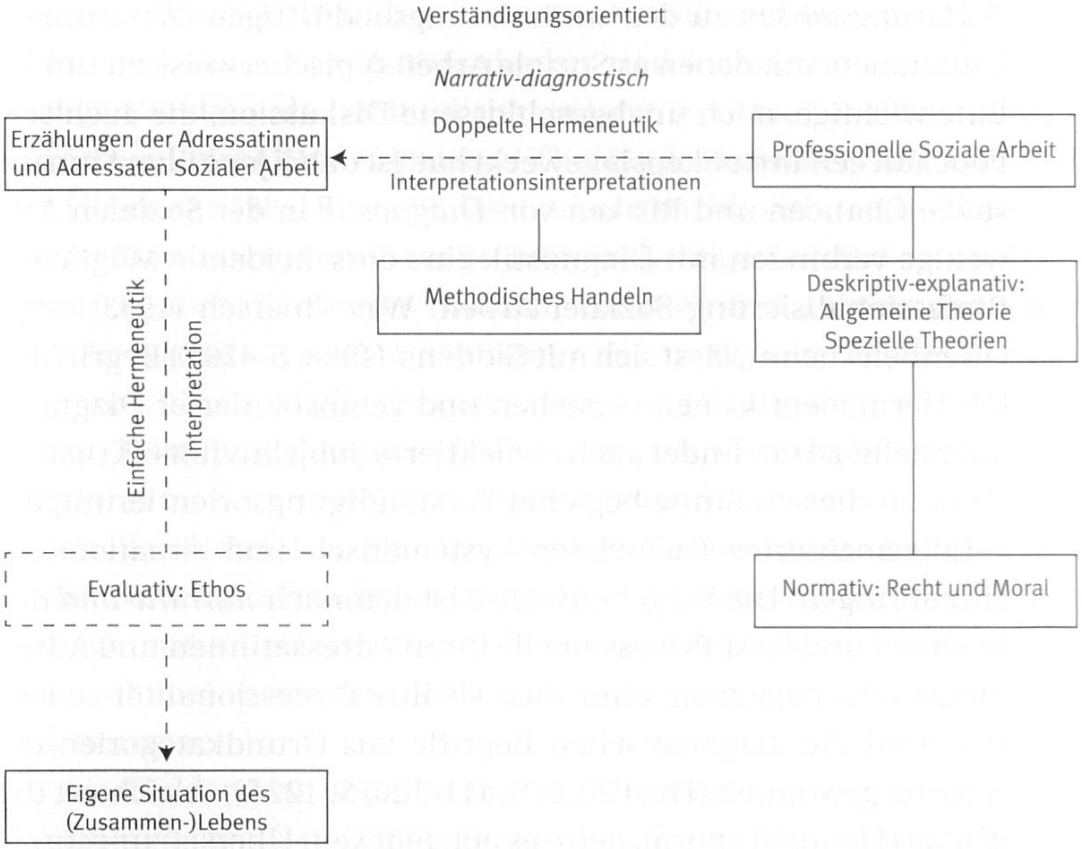
Bezugswissenschaften Sozialer Arbeit mit ihren je eigenen Menschenbildern (Birgmeier/Mührel 2011, S. 90) und liefern *Beschreibungs- und Erklärungswissen* zu den veränderungsbedürftigen (Zusammen-)Lebenssituationen, mit denen es Soziale Arbeit typischerweise zu tun bekommt. Eine wichtige, noch unabgeschlossene Diskussion, die auch schon durch Foucault genährte Skepsis geweckt hat, ist dabei jene über Sinn und Unsinn sowie Chancen und Risiken von *Diagnostik* in der Sozialen Arbeit. Nicht wenige verbinden mit Diagnostik eine entscheidende Möglichkeit für die Professionalisierung Sozialer Arbeit. Was Thiersch (1993) «strukturierte Offenheit» nennt, lässt sich mit Giddens' (1988, S. 429 f.) Begriff der «doppelten Hermeneutik» neu verstehen und verabsolutierter Diagnostik gegenüberstellen. Hier findet auch «reflektierte Subjektivität» (Kruse 2005) ihren Platz. In diesem Sinne begleitet Verständigungsorientierung die Absicht, verallgemeinertes Fachwissen systematisch und situationsangemessen einzubringen. Die Vorgehensweise ist demnach *narrativ und diagnostisch* in einem und lässt Professionelle ihren Adressatinnen und Adressaten auf Augenhöhe begegnen, ohne dass sie ihre Professionalität zu leugnen hätten. Sind die diagnostischen Begriffe aus Grundkategorien der Alltagssprache gewonnen (Husi 2010, S. 111–120; S. 122 f.), erleichtert dies methodisches Handeln enorm, denn es entsteht kein Übersetzungsproblem beim Übergang von der Narration zur Diagnose (vgl. Darstellung 1).

Was das *Handlungswissen* betrifft, dient als häufigster Ausgangspunkt Galuskes (2003, S. 27) Unterscheidung von «Konzept», «Methode» und «Technik». Aber wohl nirgends zeigt sich die Vielfalt sozialarbeiterischer und sozialpädagogischer, leider viel weniger auch animatorischer Methoden so schön wie im Buch von Hochuli Freund und Stotz (2011).

Epple und Kerstens Appell für eine kritische und solidarische Professionalität rennt also offene Theorietüren ein. Nicht nur finden sich in den professionsrelevanten Theorien für und über die Soziale Arbeit kritische Ansätze, wobei sich Kritik ohnehin auf sehr vieles beziehen kann (Iser 2011), sondern der Wunsch nach Kritik und Solidarität führt zur Frage nach den Wertgrundlagen Sozialer Arbeit. Diese sind im *Bewertungswissen* enthalten, das im Handlungsablauf sowohl in die Situationseinschätzung als auch in die Zielsetzung einfliesst.

Indes: Welche Kritik? So wie es in Deutschland einst nicht nur die Kritik der «Frankfurter Schule» gab, sondern auch jene der «Leipziger Schule» (Gehlen, Freyer, Schelsky), das heisst nicht nur eine von links, sondern auch eine von – zuweilen weit – rechts, so positioniert sich Kritik aktuell erstaunlich erfolgreich rechtspopulistisch. Professionelle Kri-

Darstellung 1 Doppelte Hermeneutik in der Sozialen Arbeit



tik seitens Sozialer Arbeit kann selbstverständlich nicht populistisch sein, sondern allein wissenschaftlich bzw. philosophisch begründet. Und sie hat mit liberalem Gedankengut im weiten Sinne gewiss viel mehr gemein als mit konservativem. Die professionelle Kritik Sozialer Arbeit hat allerdings gut begründet zu sein und ihre normativen Grundlagen auszuweisen. Selbstverständlich orientiert sich alles professionelle Handeln am Recht. Wenngleich eine wichtige moralische Grundlage, reicht der Berufskodex daneben nicht hin, da er inhaltlich zu eng und zu unterkomplex verfasst ist. Der die Moderne durchdringende und mittlerweile alle Lebensbereiche prägende Geist des Demokratismus (Husi/Meier Kressig 1998) bietet auch Sozialer Arbeit grundlegende Orientierung. Eine wichtige normative Quelle ist denn die Interpretation der Grundwerte der Schweizer Verfassung. Das sind Freiheit, Gleichheit, Sicherheit, Gerechtigkeit, Toleranz, Solidarität und Frieden. Mit dem Versuch, diese Grundwerte zu verwirklichen – nichts Anderes ist *umfassende Demokratisierung* –, steht die Frage im Raum, wie radikal und plural solche Demokratisierung zu interpretieren ist. Dem rechtspopulistisch beschworenen, stets partikularen Patriotismus lässt sich in diesem Sinne Verfassungspatriotismus entgegenhalten.

Im Fokus Sozialer Arbeit stehen letztlich gerechte Verhältnisse und kohäsive Beziehungen. Beides hängt voneinander ab. In den Blick geraten dabei Teilnahme und Anteilnahme, Teilhabe und Teilsein. So betrachtet, befindet sich die Schweizer Gesellschaft auf dem Weg in die *Beteiligungsgesellschaft* (Husi 2012). Und eine Soziale Arbeit, die auf diesem Weg nachrangig mithilft, lässt sich als *Beteiligungsprofession* verstehen (Husi 2016).

Ausblick

Ein Weniger an Professionalismus bzw. Professionalisierung, Deprofessionalisierung also schafft demnach nicht mehr Chancen für Kritik und Solidarität. Es gilt vielmehr, die Professionalisierung im Geist des Demokratismus zu stärken und zwar auf der Mikro-, Meso- und Makroebene, die sowieso miteinander verbunden sind damit sie tatsächlich nicht «ein uneingelöstes Versprechen» (Staub-Bernasconi 2010, S. 115) bleibt. Als aktuelle *Herausforderungen der Professionalisierung* gesehen werden der Einbezug in Verfahren der Gesetzesentwicklung und Vernehmlassung, Stellungnahmen gegenüber öffentlicher Kritik, die Schliessung von Forschungslücken (Becker-Lenz/Baumgartner 2017, S. 860), die Profilierung des Masterstudiums, das Promotionsrecht für Fachhochschulen, die Realisierung anwendungsorientierter Grundlagenforschung und evidenz-basierter Forschung (Gabriel/Grubenmann 2015, S. 1433 f.) sowie die internationale Vernetzung und wissenschaftliche Nachwuchsförderung (Gredig/Goldberg 2012, S. 418 f.). Zu verbessern wären überdies die Kooperation zwischen den Fachhochschulen sowie die theoretische Diskussion über Soziale Arbeit. Dies alles fordert nicht nur die Profession, sondern auch die Disziplin heraus. Und desgleichen die Ausbildungsstätten, die ein wichtiger Ort der Vermittlung im doppelten Sinne sind: der Vermittlung von Kompetenzen mit Blick auf Studierende, aber auch der Vermittlung von Profession und Disziplin.

Literatur

Abbott, Andrew (1988). *The System of Professions. An Essay on the Division of Expert Labor.* Chicago: University of Chicago.

Anhorn, Roland, Bettinger, Frank & Stehr, Johannes (Hrsg.) (2007). *Foucaults Machtanalytik und Soziale Arbeit. Eine kritische Einführung und Bestandsaufnahme.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Baecker, Dirk (1994). Soziale Hilfe als Funktionssystem der Gesellschaft. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 23 (2), S. 93–110.

Becker-Lenz, Roland & Baumgartner, Edgar (2017). Soziale Arbeit in der Schweiz. In: Dieter Kreft & Ingrid Mielenz (Hrsg.), *Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik.* Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 854–861 (8. Aufl.).

Bezzola, Franco & Gäumann, Simone (2017). *Im Dialog mit der Soziokultur. Eine Diskursanalyse der Fachdebatte zur soziokulturellen Animation. ISE Working Paper Nr. 1.* Luzern: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Birgmeier, Bernd & Mührel, Eric (2011). *Wissenschaftliche Grundlagen der Sozialen Arbeit.* Schwalbach/Ts.: Wochenschau.

Bourdieu, Pierre & Wacquant, Loïc J. D. (1996). *Reflexive Anthropologie.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Bröckling, Ulrich (2010). Gesellschaft beginnt mit Drei. Eine soziologische Triadologie. In: Thomas Bedorf, Joachim Fischer & Gesa Lindemann (Hrsg.), *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie.* München: Fink, S. 189–211.

Busse, Stefan, Ehlert, Gudrun, Becker-Lenz, Roland &Müller-Hermann, Silke (Hrsg.) (2016). *Professionalität und Organisation.* Wiesbaden: Springer VS.

Dewe, Bernd (2009). Reflexive Professionalität. Massgabe für Wissenstransfer und Theorie-Praxis-Relationierung im Studium der Sozialarbeit. In: Anna Riegler, Sylvia Hojnik & Klaus Posch (Hrsg.), *Soziale Arbeit zwischen Profession und Wissenschaft. Vermittlungsmöglichkeiten in der Fachhochschulausbildung.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 47–64.

Dewe, Bernd & Otto, Hans-Uwe (2010). Reflexive Sozialpädagogik. Grundstrukturen eines neuen Typs dienstleistungsorientierten Professionshandelns. In: Werner Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien, S. 197–217 (3. Aufl.).

Epple, Ruedi & Kersten, Anne (2016). In der Sackgasse: Soziale Arbeit zwischen Professionalität und Professionalismus. In: *Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit,* Heft 19/20, S. 107–131.

Epple, Ruedi & Schär, Eva (2015). *Spuren einer anderen Sozialen Arbeit. Kritische und politische Sozialarbeit in der Schweiz 1900-2000.* Zürich: Seismo.

Epple, Ruedi & Schär, Eva (2010). *Stifter, Städte, Staaten. Zur Geschichte der Armut, Selbsthilfe und Unterstützung in der Schweiz 1200-1900.* Zürich: Seismo.

Evetts, Julia (2008). Professionalität durch Management? Neue Erscheinungsformen von Professionalität und ihre Auswirkungen auf professionelles Handeln. Ein Nachtrag zum ZSR-Schwerpunktheft 3/2007. In: *Zeitschrift für Sozialreform,* 51 (1), S. 97–106.

Foucault, Michel (1992). *Was ist Kritik?* Berlin: Merve.

Freidson, Eliot (2001). *Professionalism. The Third Logic.* Chicago: University of Chicago.

Fuchs, Werner, Klimke, Daniela, Lautmann, Rüdiger, Rammstedt, Otthein, Staeheli, Urs, Weischer, Christoph & Wienold, Hans (Hrsg.) (1973). *Lexikon zur Soziologie.* Opladen: Westdeutscher Verlag.

Gabriel, Thomas & Grubenmann, Bettina (2015). Soziale Arbeit in der Schweiz. In: Hans-Uwe Otto & Hans Thiersch (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik.* München: Reinhardt, S. 1428–1435 (5. Aufl.).

Galuske, Michael (2003). *Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung.* Weinheim/München: Juventa (5. Aufl.).

Giddens, Anthony (1991). *Modernity and Self Identity. Self and Society in the Late Modern Age.* Cambridge: Polity Press.

Giddens, Anthony (1988). *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung.* Frankfurt a. M./New York: Campus.

Gredig, Daniel & Goldberg, Daniel (2012). Soziale Arbeit in der Schweiz. In: Werner Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien, S. 403–423 (4. Aufl.).

Gredig, Daniel & Sommerfeld, Peter (2010). Neue Entwürfe zur Erzeugung und Nutzung lösungsorientierten Wissens. In: Hans-Uwe Otto, Andreas Polutta &

Holger Ziegler (Hrsg.), *What Works – Welches Wissen braucht die Soziale Arbeit. Zum Konzept evidenzbasierter Praxis.* Opladen und Farmington Hills (MI): Barbara Budrich, S. 83–98.

Gschwind, Kurt, Ziegele, Uri & Seiterle, Nicole (2014). *Soziale Arbeit in der Schule. Definition und Standortbestimmung.* Luzern: Interact.

Habermas, Jürgen (1981). *Theorie des kommunikativen Handelns* (2 Bde.). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Herrmann, Peter (2007). Soziale Arbeit in Europa. Grenzen der Profession? In: *Sozial Extra*, 31 (1/2), S. 12–14.

Hochuli Freund, Ursula & Stotz, Walter (2011). *Kooperative Prozessgestaltung in der Sozialen Arbeit.* Stuttgart: Kohlhammer.

Hüther, Otto & Krücken, Georg (2016). *Hochschulen. Fragestellungen, Ergebnisse und Perspektiven der sozialwissenschaftlichen Hochschulforschung.* Wiesbaden: Springer VS.

Husi, Gregor (2016). Rezension von Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Inklusion. Wege in die Teilhabegesellschaft. Frankfurt a. M. 2015: Campus. https://www.socialnet.de/rezensionen/20324.php.

Husi, Gregor (2012). Auf dem Weg zur Beteiligungsgesellschaft. In: Mathias Lindenau & Marcel Meier Kressig (Hrsg.), *Zwischen Sicherheitserwartung und Risikoerfahrung. Vom Umgang mit einem gesellschaftlichen Paradoxon in der Sozialen Arbeit.* Bielefeld: Transcript, S. 75–119.

Husi, Gregor (2012a). Raum und Gebäude in der Modalen Strukturierungstheorie. In: Elena Wilhelm & Ute Sturm (Hrsg.), *Gebäude als System.* Luzern/Zürich: Interact/vdf, S. 41–53.

Husi, Gregor (2010). Die Soziokulturelle Animation aus strukturierungstheoretischer Sicht. In: Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation.* Luzern: Interact, S. 97–155.

Husi, Gregor & Meier Kressig, Marcel (1998). *Der Geist des Demokratismus. Modernisierung als Verwirklichung von Freiheit, Gleichheit und Sicherheit.* Münster: Westfälisches Dampfboot.

Husi, Gregor & Villiger, Simone (2012). *Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation.* Luzern: Interact. https://interact-verlag.ch/products/sozialarbeit-sozialpadagogik-soziokulturelle-animation-forschungsergebnisse-und-theoretische-reflexionen-zur-differenzierung-sozialer-arbeit

Huster, Ernst-Ulrich (2005). Zugangsgerechtigkeit – Befreiung des Menschen aus seiner unwürdigen Objektrolle. In: *Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit*, 56 (2), S. 56–61.

Iser, Matthias (2011). Gesellschaftskritik. In: Gerhard Göhler, Matthias Iser & Ina Kerner (Hrsg.), *Politische Theorie.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien, S. 142–157 (2. Aufl.).

Kruse, Jan (2005). Reflektierte Subjektivität als Programm einer professionellen Kultur Sozialer Arbeit. In: *Widersprüche*, 25 (2), S. 49–60.

Kunstreich, Timm (2001). *Grundkurs Soziale Arbeit. Sieben Blicke auf Geschichte und Gegenwart Sozialer Arbeit (Band II).* Bielefeld: Kleine.

Larson, Magali Sarfatti (1977). *The Rise of Professionalism. A Sociological Analysis.* Berkeley: University of California.

Lindemann, Gesa (2010). Statt der Dyade: die Ego-Alter-Terius-Konstellation als konstitutive Bedingung von Sozialität. In: Thomas Bedorf, Joachim Fischer & Gesa Lindemann (Hrsg.), *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie.* München: Fink, S. 161–188.

Link, Jürgen (2008). Dispositiv. In: Clemens Kammler, Rolf Parr & Ulrich Johannes Schneider (Hrsg.), *Foucault-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung.* Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 237–242.

Luzio, Gaia di (2005). Professionalismus – eine Frage des Vertrauens? In: Michaela Pfadenhauer (Hrsg.), *Professionelles Handeln.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 69–85.

Marquard, Odo (1974). *Inkompetenzkompensationskompetenz.* In: *Philosophisches Jahrbuch*, 81, S. 341–349.

Moser, Heinz, Müller, Emanuel, Wettstein, Heinz (1999). *Soziokulturelle Animation. Grundfragen, Grundlagen, Grundsätze.* Luzern: Interact.

Mühlum, Albert (2001). *Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Ein Vergleich.* Frankfurt a. M.: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge (3. Aufl.).

Obrecht, Werner (2006). Interprofessionelle Kooperation als professionelle Methode. In: Beat Schmocker (Hrsg.), *Liebe, Macht und Erkenntnis. Silvia Staub-Bernasconi und das Spannungsfeld Soziale Arbeit.* Luzern/Freiburg i. Br.: Interact/Lambertus, S. 408–445.

Parsons, Talcott (1968). Die akademischen Berufe und die Sozialstruktur. In: Ders., *Beiträge zur soziologischen Theorie.* Neuwied/Berlin: Luchterhand, S. 160–179.

Pfadenhauer, Michaela (2003). *Professionalität. Eine wissenssoziologische Rekonstruktion institutionalisierter Darstellungskompetenz.* Opladen: Leske + Budrich.

Pfadenhauer, Michaela & Sander, Tobias (2010). Professionssoziologie. In: Georg Kneer & Markus Schroer (Hrsg.), *Handbuch Spezielle Soziologien.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 361–378.

Ried, Christoph (2017). *Sozialpädagogik und Menschenbild. Bestimmung und Bestimmbarkeit der Sozialpädagogik als Denk- und Handlungsform.* Wiesbaden: Springer VS.

SASSA (2017). Broschüre «Das Studium Soziale Arbeit.» www.sassa.ch/pdf/2017/SASSA_Soziale_Arbeit_Broschuere_de.pdf (07.02.2018).

Schützeichel, Rainer (2007). Laien, Experten, Professionen. In: Ders. (Hrsg.), *Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung.* Konstanz: UVK, S. 546–578.

Simmel, Georg (1992). *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Gesamtausgabe Band 11.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Staub-Bernasconi, Silvia (2010). Professionalisierung der Sozialen Arbeit – Ein uneingelöstes Versprechen. In: Peter Hammerschmidt & Juliane Sagebiel (Hrsg.), *Professionalisierung im Widerstreit. Zur Professionalisierungsdiskussion in der Sozialen Arbeit – Versuch einer Bilanz.* Neu-Ulm: AG SPAK Bücher, S. 115–132.

Sternfeld, Nora (2009). *Das pädagogische Unverhältnis. Lehren und lernen bei Rancière, Gramsci und Foucault.* Wien: Turia + Kant.

Szynka, Peter (2005). Professionalität und die Kriterien für gute Arbeit bei Saul D. Alinsky (1909–1972). In: *Widersprüche*, 25 (2), S. 61–74.

Thiersch, Hans (1993). Strukturierte Offenheit. Zur Methodenfrage einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit. In: Thomas Rauschenbach, Friedrich Ortmann & Maria-Eleonora Karsten (Hrsg.), *Der sozialpädagogische Blick. Lebensweltorientierte Methoden in der Sozialen Arbeit.* Weinheim/München: Juventa, S. 11–28.

Walgenbach, Peter (1999). Giddens' Theorie der Strukturierung. In: Alfred Kieser (Hrsg.), *Organisationstheorien.* Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer, S. 355–375 (3. Aufl.).

Wandeler, Bernard (Hrsg.) (2010). *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion.* Luzern: Interact. (französ. Übersetzung: *Conceptualiser l'animation socioculturelle. Un agir professionnel en vue de la participation démocratique et de la cohésion sociale.* Genf 2017: Haute école de travail social.)

Weber, Max (1980). *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie.* Tübingen: Mohr (Siebeck) (5. Aufl.).

Wehling, Peter (2007). Wissen und Nichtwissen. In: Rainer Schützeichel (Hrsg.), *Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung.* Konstanz: UVK, S. 485–494.

Wolffers, Felix (2013). Interinstitutionelle Zusammenarbeit IIZ. In: Anna Maria

Riedi, Zwilling, Michael, Meier Kressig, Marcel, Benz Bartoletta, Petra &Doris Aebi Zindel (Hrsg.), *Handbuch Sozialwesen Schweiz*. Bern: Haupt, S. 294–303.

Züfle, Manfred (Hrsg.) (2004). *Handeln – Zwischen – Räumen – von Soziokultureller Animation und der Vergangenheit einer Schule*. Luzern: Interact.

Anmerkungen

1 Der Autor entwickelt seit Jahren die Modale Strukturierungstheorie, eine Sozialtheorie, die systematisch insbesondere an die – gesellschaftskritischen – Werke von Giddens, Bourdieu und Habermas sowie historisch an die drei Traditionslinien der Soziologie anschliesst. Diese Theorie wird in einer Trilogie zur Darstellung gelangen. So wird das Potenzial der umfassenden theoretischen Grundlegung an zwei Lebensbereichen erprobt, der Gemeinschaft und der Sozialen Arbeit. Das lässt in Bezug auf Letztere die *Modale Strukturierungstheorie der Sozialen Arbeit* entstehen.